

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:
L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteur:
M. Grigner. L. Haut.

N^o 59.

Wien, Freitag den 2. Juni

1848.

Wien den 31. Mai. Die seit mehr als 8 Tagen in Frankfurt aus allen Gauen Deutschlands versammelten Volksvertreter entsprechen bis jetzt den allgemeinen Anforderungen und Erwartungen noch wenig. Nicht als ob es unter ihnen an tüchtigen Männern fehlte, aber theils ist der Grund der, daß einer großen Zahl parlamentarischen Leben völlig fremd ist, theils daß nur eine (wenn gleich sehr bedeutende) Minderzahl entschieden vorwärts will. Die Mehrzahl scheint aus Männern der Mitte und theilweise auch aus wirklichen Reaktionärs zu bestehen. Mehr als diese schaden jene der guten Sache, denn in politisch aufgeregten und nach entschiedener Reform eingenden Zeiten sind ewig versöhnende und auf beiden Schultern (wenn schon oft in der besten Absicht) tragende Charaktere dem Fortschritte am hinderlichsten — und das ist das Charakteristikum der Männer der Mitte. Diese Mitte scheint uns wie gesagt in Frankfurt sehr stark besetzt, und daher rührt die Flauheit in Fragen der höchsten Dringlichkeit (z. B. Mainz), das Hinausdehnen, an die Commissionen verweisen (d. h. auf die lange Bank schieben) der wichtigsten Gegenstände u. Viel ist auf Rechnung der parlamentarischen Jugend der Versammlung zu setzen, aber diese Hindernisse würden nicht so hervortreten, wenn sie von echtem Geiste durchweht wären. Versparen wir jedoch ein festes Urtheil, bis sich die Parteien klar gesondert und sich in mehren entscheidenden Verhandlungen die Farbe der Versammlung herausgestellt hat. — Die größte Mehrzahl der österreichischen Volksvertreter huldigt dem Fortschritte entschieden nicht — und ist sogar größtentheils ziemlich antideutsch, insofern man in diesem Augenblicke jeden Oesterreicher, der nicht den innigsten Anschluß an Deutschland will, antideutsch, ja noch mehr „antioesterreichisch“ nennen muß. Es wurde schon oft gesagt und braucht keines Beweises mehr: die österreichische Eiche kann nur auf schwarz-roth-goldenem Felde blühen; diesem Boden entfremdet, werden ihr unter den sengenden Strahlen des Slaventhums Blüthen und Blätter entfallen. — Möge Oesterreich die Männer für seinen ersten Reichstag mit mehr Takt wählen, möge es bei diesen Wahlen bedenken, daß davon unser und unsrer Kinder Wohl und Wehe abhängt. Geschehen diese Wahlen nicht in entschieden liberalerem Sinne, so ist die Revolution dadurch permanent erklärt, denn nach solchen wilden Aufregungen geneht der fieberisch durchwühlte Körper nur in völliger Luftveränderung, und eiternde Wunden, wie sie einem verrotteten Systeme geschlagen wurden, deckt man nicht mit Schönplästerchen, sondern da rettet nur der kräftig entschlossene Schnitt eines kühnen Arztes.

Es ist dringend nothwendig, daß ohne Verzug in allen Landestheilen zur Bildung von Wahlkommités geschritten werde, in denen sich alle zu aktiver und passiver Wahl Berechtigten besprechen, kennen lernen und sich über die Namen der Candidaten vereinen, damit sich die Stimmen nicht zersplittern und (sowohl hierdurch als auch durch ungehinderte Einwirkung von Clerus und Bureaucratie vor und während den Wahlen) den Candidaten der ewigwachen Reaktion Thür und Thor geöffnet sei. — Glaubt nur nicht, daß die Reaktion plötzlich und für immer zum Schlafe gebracht sei. — Der feste Ernst und der dem Ernste würdige Erfolg, womit Wien gemahnt und gefordert, die Einigkeit, mit der die Provinzen des Kaisers Rückkehr ansprechen, und somit das Handeln Wiens und seine alte Treue anerkennen, — dieß alles verbürgt, daß jene Mahnungen und Forderungen vom Volke ausgingen, und daß die Reaktion nicht im Volke, sondern außer dem Volke steht. Das ist eine schöne, eine erhebende Ueberzeugung für die Jünger der wahren Freiheit — aber nie werden wir vollkommen siegen, wenn wir einen Feind verachten, der trotz seiner Minderzahl höchst gefährlich ist, da er unseren offen und redlich geführten Schwertschlägen feig entweicht und unsern Reihern Mann für Mann mit tückischen Dolchstößen entreißt. — Wir haben in den letzten Tagen viel errungen, wir haben uns männliches Selbstvertrauen errungen — wir haben am Barrikadentage viel gelernt, wir haben einsehen gelernt, daß Wien uns gehört und daß wir es zu vertheidigen wissen. Wir kannten uns noch nicht, und lernten staunend in unsrem Arbeiterstande unser edelstes Herzblut kennen; der Kaiser, der uns früher nur liebte, muß uns jetzt achten, er wird kommen, er wird, wie am 15. März, durch unsere Reihern wandern, er wird sagen: „damals liebte ich Wien, jetzt bin ich stolz auf mein Wien!“ und wir werden freudig vergessen, daß er einen Augenblick an uns gezweifelt. — Wir werden dann unsere mühsam eroberten Feuerschlünde mit Blumen statt mit Kugeln füllen, und sie freudiger begleiten, als es gestern bei ihrer Uebernahme der Fall war, wo wir in dem dumpfen, jubellofen Schweigen keine freudigen Ahnungen lasen.*) Wohlthätender als die unheimliche Feierlichkeit bei Uebergabe der Kanonen, war das Verbrüderungsfest, das Abends ein

*) Da wir nun die Kanonen besigen, so ist es sehr wichtig, daß sie auch mit der nöthigen Mannschaft versehen werden. Zu diesem Zwecke wird es wohl am

Theil der Garde des Kärntner Viertels im Odeon angeordnet. Und es herrliches „Was ist des Deutschen Vaterland“ Burschenlieder, ein fröhlicher Fuchsritt“ (von der ganzen Versammlung ausgeführt), Jubelrufe und Ummarmungen flochten um Garden und Studenten das Band der Einigkeit und es lernten sich beide als Glieder eines Körpers, der „Volkswehr“ erkennen. Wir wünschen, daß sich solche Feste öfter wiederholen möchten, damit man sich gegenseitig näher rücke. Ueberhaupt sollte in Bälde ein großes Fest in diesem Sinne zwischen Bürgern, Studenten, Arbeitern, Soldaten und Garden gefeiert werden. Einigkeit wird uns kräftig, ja mehr als das, sie wird uns unüberwindlich machen und wenn schon die allgemeine Augsburger Zeitung höhniisch sagt: „Wien hielt sich fälschlich für Paris,“ so werden wir dann doch zeigen, daß wir allerdings Paris und zwar im edelsten Sinne sind. — Es ist schmachlich, mit welcher systematischen Verdrehung die Wiener Correspondenten unsere Ereignisse in der Augsburger Zeitung darstellen, so zwar, daß jemand, der draußen nichts anderes als diese Berichte über uns zu lesen bekäme, eine ganz falsche und zwar nichts weniger als achtungerregende Vorstellung von uns und unserem politischen Sein erhalten muß. Wer so verläumdet und Geschäfte lügt, besudelt sich nur selbst. Wir hoffen, daß diese im Interesse der Ehre Wiens gesprochenen Worte jenen Herren Correspondenten für die Zukunft als Fingerzeig dienen und uns diese nicht vielmehr zu einer weiteren und schärferen Kritik zwingen werden. —

Die wichtigste Tagesbegebenheit die ein scharfes Licht auf den guten Willen unfres Ministeriums wirft, ist das Reskript, in dem das Ministerium den neuen Sicherheitsausschuß zu Niederschlagung der Untersuchungen auffordert, welche laut Proklamation vom 27. Mai gegen die Urheber der Gewaltmaßregeln vom 25. eingeleitet werden sollte. — Will man uns noch einmal täuschen? Fürchtet man vielleicht kompromittirende Enthüllungen? Geißt das ein feierlich gegebenes Versprechen ehrlich halten? —

Grißner.

Adresse an den Sicherheits-Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte.

Ein einzelner Ruf ist aus dem Gefängnisse erschollen und hat um Untersuchung, um einen Richterspruch geklagt.

Wahrlich eine bescheidene Bitte!

Unter so vielen Hunderten, die in diesen düstern Mauern eingeschlossen sind, dürften aber Manche — vielleicht Viele — sein, die theils mit geringer Schuld belastet, theils — sprechen wir es aus — ganz unschuldig, — bei dem geheimnißvollen Inquisitionssysteme unseres Staates, schon lange vergeblich auf die Beendigung ihrer Untersuchung, auf ihren Richterspruch harren, und während dieser Zeit mit Uebelthätern gemeinster Art zusammengescharrt, in dem Augenblicke, wo wir der Freiheit zujauhen, der Verzweiflung preisgegeben sind.

Es ist bekannt, daß die geringe Anzahl der Untersuchungsbeamten besonders der Criminalräthe, nebst dem erbärmlichen Gerichtsverfahren es unmöglich macht, die Untersuchungen so zu fördern, wie es die Gerechtigkeit, wie es die Menschlichkeit gebietet.

geeignetsten sein, diejenigen Garden zur Bedienung der Kanonen aufzufordern, welche früher Kanoniere waren. Bereits haben sich einige selbst angeboten, und wir hoffen, daß die Zusammensetzung eines Corps von Kanonieren möglichst schleunigst vorgenommen werde.

Wir wissen, daß es nicht in Ihrer Macht liegt, die Gesetze oder das Gerichtsverfahren zu ändern; — aber den Geschäftsgang zu beschleunigen, einen Mißbrauch der Amtsgewalt zu ahnden, die Beschränktheit und Fahrlässigkeit der Untersuchenden zu rügen, den Unterdrückten beizustehen: — dieses liegt nicht nur in Ihrer Macht, sondern wie uns dünkt, auch in Ihrer Pflicht.

Wie ersuchen daher, durch ein Comité die Gefängnisse des Criminalgerichtes, wie auch des Polizeihauses zu untersuchen, dort den Thatbestand, die Dauer der Verhaftung, den Stand der Untersuchung aller — namentlich der wegen politischer Uebertretungen oder derlei Verdächtigungen Verhafteten — erheben zu lassen, und, wo Milde und Menschlichkeit es erfordern, gesetzlich auf die Beschleunigung der Untersuchung oder jene Begünstigung, die sie zulässig finden, hinzuwirken.

Vielleicht dürfte die Zahl derer, die Sie Ihrer Einwirkung würdig finden werden, größer sein als Sie glauben, und Dank und Segen von Vielen ihre menschenfreundliche Bemühung lohnen.

L. Saul.

Revue.

So lange das Leben im Rinnal der Alltäglichkeit dahinfließt, so lange kann man die Menschen aus der Umgebung nicht genau kennen lernen. Erst bis die Verhältnisse einen Ruck bekommen, so daß sie plötzlich aus dem gewohnten Geleise herauspringen, da kann man einen tiefen Blick werfen in den Charakter des Einzelnen, denn es ist nicht Zeit geblieben, eine gewisse beliebige Weise für den außerordentlichen Fall einzustudiren, der Mensch kann darum überrascht werden in seinem baven Naturell, in seiner unverfälschten Gemüthung.

Wie planmäßig vorbereitet von einer gewissen Seite her der Handstreich des 26. Mai auch gewesen sein mag, so war er doch völlig ungeahnt von der großen Masse des Publikums — und Nationalgarde und Bürger wurden ebenso sehr frappirt, wie die Studenten und die Arbeiter, und Alles gerieth aus der eingelesenen Position heraus und jeder stand da in seiner wahren Persönlichkeit erkennbar. Die gute Sache fand Freunde, wo sie sie nicht vermuthet, und Feinde, wo sie auf Freunde gezählt. Starke standen da als Schwächlinge, und Gebrechliche zeugten sich in voller Kraft, Alte wurden jung und Junge wurden alt, Dumme wurden witzig, Gescheite verloren den Verstand, die Weiber wurden zu Männern und Männer wurden weibisch.

Bis zum 26. Mai hieß es allgemein, daß die Studentenschaft und die Sache, welche sie vertreten, auf die Sympathien der Nationalgarde in den Vorstädten eben so zuversichtlich als auf die der Arbeiter rechnen dürfen. Im entscheidenden Momente aber, da fehlte wohl kein Arbeiter, allein ihr Kompagnien aus der Leopoldstadt erschieht ihr auch vollzählig auf dem Wahlplat? Leider nicht; ich weiß, ihr habt euch zahlreich eingefunden, aber zur Vollzähligkeit fehlten mehr als einige Hauptleute. Seht, der Tag gehört uns, wir haben gesiegt und es dürfte nun gleichgültig sein, wer ihn hat erkämpfen helfen. Und in der That es wäre mir gleichgültig, ich würde über das Resultat gerne alles Andere vergesen und wollte nicht kargen mit den Siegeskränzen, wenn es das letzte Mal gewesen wäre, wo wir uns zum Kampf gerüstet, wenn wir das Schwert für immer in die Scheide gesteckt hätten. Dürfen wir aber das erhoffen, werden die Feinde der Freiheit uns Ruhe und Ordnung gönnen, werden wir nicht noch einmal und vielleicht mehr als einmal unsere Kraft, welche ihr größtes Moment in der Einigkeit hat, vor ihnen aufsalzen müssen? Ich fürchte das alles eben nicht, allein ich denke daran und bin darauf vorbereitet und auch ihr sollt daran denken und dar

auf vorbereitet sein, und sollt daran denken, daß wir Studenten auf euch zählen im Kampfe für eure Sache und ihr sollt uns nicht im Stich lassen und sollt Alle wie Einer für euer aller Wohl einstehen, daß keiner von euch ein Schuldner des Zweiten werde, nicht Einer auf den Andern mit Fingern zeigen könne, nicht Einer den Andern vor das Gericht der Oeffentlichkeit ziehe.

Was ich hier gerügt, habe ich nicht aus den Fingern gesaugt, noch hat es mir die Schmähsucht diktiert, sondern es ward mir durch einzelne Garden zur Kenntniß gebracht und ausdrücklich zur Pflicht gemacht, ein offenes Wort darüber auszusprechen. Als Gegenstück zu dieser Partie muß ich dem Publikum das Schottenviertel, das verfehmte, vorlegen; nicht etwa, als ob die Nationalgarde desselben sich so weit überstürzt hätte, daß sie mit einem Male liberal geworden und der guten Sache in der Gefahr beigeprungen wäre, das wäre ja viel zu viel für ein Schottenviertel; aber um so edler, um so lobenswerther, ja um so heldenhafter, möchte ich sagen, ist es, wenn Einzelne sich trotz der allgemeinen Stimmung ihrer Umgebung im Momente der dringenden Gefahr von der Feigheit und dem Verrath mit Abscheu wegzuwenden den Muth haben, und ohne auf den abmahnen den Ruf eines Kommandanten und seiner Genossen zu hören, nur auf die mahnende Stimme des Gewissens und auf den Hülfesruf ihrer dem Tode entgegenstürmenden Brüder hören und ohne weiters herbeizueilen, um mit diesen vereint zu sein im Tod, oder im Sieg. Ich will das Schottenviertel nicht angeklagt haben, denn es hat uns im Grunde nicht verrathen, weil wir nie auf seinen Beistand gezählt, nie zählen durften, aber nur in so weit will ich es erwähnt haben, als es einzelne Männer enthält, die in der erwähnten Weise sich treu und ergeben für die gute Sache und ihre Verfechter und muthig und tapfer sich erwiesen in den Stunden der Gefahr. Diese Männer müssen genannt und vom Volke gekannt sein, einen schönern Lorbeer kann ich ihnen wahrlich nicht reichen. Sie gehören alle der 1. Kompagnie des gedachten Viertels an und sind mit Namen folgende: H. S. Hock, Rosing, Jakob Mayer, Pokorny, Richter, Schwarz, Huber, Sturand, Sibeneicher, Polak, Walcher, Pick, Seringer, Köhler, Freyberg, Suba, Hirschel.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht versäumen, unserer Frauen rühmlichst Erwähnung zu thun. Sie haben gezeigt, daß auch sie ihren Schwestern in Frankreich, Italien und Polen nicht nachstehen, wenn es gilt, die Freiheit des Vaterlandes zu wahren, daß sie weder Mühsal noch Gefahren scheuen und ihre zarten Hände nicht achten, um sie beim Barricadenbau zu verwenden, oder noch mehr, um Steine, deren Gewicht beinahe ihre Kraft überspannt, bis in das zweite Stockwerk hinaufzutragen um sie nöthigenfalls als Kanonentugeln wider herabregnen zu lassen. Auf dem alten Fleischmarke war ich Zeuge solcher schönen Thaten, ausgeführt von Mädchen aus einem der besten Häuser, in Gesellschaft ihrer Gouvernante.

Weil ich nun im Zuge bin, edle Frauen zu würdigen, muß ich noch der Frau v. Herzfeld, in der Leopoldstadt wohnhaft, erwähnen, welche vereint mit Frau v. Scheidlin und einigen Künstlerinnen, sich die Aufgabe stellen, in ihrer Vorstadt von Haus zu Haus zu gehen, um ein Capital aufzubringen, welches nicht etwa an die Arbeiter vertheilt, sondern bei einer betreffenden Behörde zur zweckmäßigen Verwendung für die Arbeiter hinterlegt werden soll. Möge dieses schöne Beispiel in allen Theilen der Stadt und in andern Vorstädten bei unseren liebenswürdigen Damen Anklang finden und mögen diese sich nicht dieses Vorhaben von der einen oder der andern Seite als unziemlich bezeichnen lassen! Eine edle Frau hat

den Plan gefaßt und „willst du genau erfahren, was wohl sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an, denn diesen ist am meisten daran gelegen, daß wohl sich ziemt, was geschieht.“

Josef Grezka.

An die tapfern Soldaten unserer Armee.

Vertrauen thut Noth!

Lasset uns daher durch offene ehrliche Erklärung jedes Mißverständniß beseitigen. Ihr wäht euch beleidigt, daß wir die Bewachung unserer Stadt übernommen; zurückgesetzt, daß erst, wenn unser Wirken zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung nicht zureichen sollte, Euere Kraft in Anspruch genommen wird.

Erlaubt mir, einem alten Soldaten, der schon im Befreiungskriege für die Freiheit gekämpft, für die Freiheit, um die wir nach dem Siege verrätherischer Weise betrogen wurden, erlaubt mir euch freimüthig ohne alles Wortgepränge die Wahrheit zu sagen und widerlegt mich, wenn ihr Grund dazu habt.

Ihr tapferen und treuen Krieger unserer in den größten Drangsalen bewährten Armee, seid noch durch Eueren Eid gebunden, dem Befehle Euerer Vorgesetzten blind zu gehorchen, wenn auch Euer Herz blutet, ihr müßt, wenn ihr Eure Ehre nicht besudeln wollt, — wird es befohlen — Euerer Waffen gegen uns kehren, weil ihr den **Fahnen Eid** aber leider **den weit heiligeren auf die Constitution noch nicht geschworen habt.**

Ihr solltet uns Dank wissen, daß wir Euch den schmerzlichen, schrecklichen Kampf zwischen Ehre und Pflicht, sollte es in unserer bewegten Zeit dazu kommen, nach unseren Kräften ersparen, und diejenigen, die wir als unsere Mitbürger lieben und ehren, nicht als unsere unfreiwilligen Gegner bekämpfen wollen. Kommt der schöne Tag, wo Ein Eid, der für die Vertheidigung unseres Vaterlandes und unserer Freiheit uns vereint, dann sollt ihr sehen, daß in dem constitutionellen Oesterreich der Ehrenrock des freien Kriegers höher geachtet wird, als der des willenlosen Söldners im Dienste des unbeschränkten Machthabers. —

Für Ruhe und Ordnung hat Euer starker Arm erst zu wirken, wenn unsere Kräfte nicht zureichen sollten. Findet ihr darin Zurücksetzung? Glaubte sich die alte Kaisergarde Napoleons zurückgesetzt, daß sie erst zu legt, wenn alles erschöpft dem Sturme zu unterliegen drohte, ihre Gelbdenreihen entfaltete, und den Preis des Tages, den Sieg ihrem Vaterlande errang? Ihr seid die Kaisergarde für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Vaterlande, und Euer Platz im letzten Momente der Entscheidung ist der ehrenvollste. L. Saul.

An die Abgeordneten des Bauernstandes in Oesterreich.

Motto:

Darum hat, — wer verliert, Niemanden anzuklagen als sich selbst. J. Müller.

Die Schranken sind gefallen, die Ketten sind entzwei gesprungen, aber noch klirren ihre Hälften an unseren Füßen, und die Wunden sind noch nicht geheilt. Viel, ja viel mittelalterlicher Schutt deckt noch die Bahn. Ihre Aufgabe ist es, rüstige Hand aus Werk zu legen, Alles wegzuräumen, was bisher ungestraft uns den gesunden Hauch der Natur vergiftete und grausam das Mark unserem mühevollen Lebens auszog. — Das Wohl oder Weh, Segen oder Fluch vieler Tausender hängt von

Ihnen ab. Die Nothwendigkeit, sich mit Nachfolgendem innig vertraut zu machen, ist um so dringender, weil Ihre schwache Stimme beim Provinziallandtag bei ihrer unverhältnißmäßig geringen Anzahl gegen die Legion von Prälaten Herren und Rittern nebst Gültbesitzern (zusammen 375), bei dem Mangel an rednerischer Fertigkeit, wie das schwache Echo bei einem tobenden Stürme verhallen wird. — Da aber der ständische Ausschuß besorgte, es könnten durch eine größere Versammlung die Berathungen gestört werden, und keiner andern Körperschaft gestattete in ihrer Gesamtheit zu erscheinen, — so wäre es nicht unzweckmäßig gewesen, dem Prälaten-, Herrn- und Ritterstand zu ersuchen auch Abgeordnete zu wählen, alsdann wäre jeder Stand vielleicht verhältnißmäßig vertreten. — Insbesondere mögen die Abgeordneten des bisher wenig geachteten aber viel gedrückten Bauernstandes darauf dringen:

1. Daß die Ausübung des politischen Richteramtes und schwerer Polizeiübertretungen nicht mehr durch die Dominien geschehe. — Diese goldenen Erstlingsfäden der Gerichtspflege sind zum mit Roth besudelten Schlepptau geworden, durch welche das Volk immer mehr in jenen fluchwürdigen Zustand hineingerissen wurde, in dem es sich bis zum 13. März 1848 befand und großen Theiles noch immer darin befindet. Schändliche und grundlose Privatgehabigkeit irgend eines gereizten Hochwürdigen oder Hochgebornen war nicht selten die Ursache unablässiger Verfolgungen, denen ein von Sr. Gnaden besoldeter Wächter der Geseze den Stempel löblicher Gesezlichkeit, (daß oft die ganze Hölle lachte,) aufdrückte und so den Tempel der Gerechtigkeit zum Schandpfuhle teuflischer Bosheit herabwürdigte. An lehrreichen und erbaulichen Beispielen mangelt es nicht. — Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den Patrimonialgerichten. Wer dem Staate den Eid für die Handhabung der Geseze leistet, soll billiger Weise vom Staate besoldet sein. Die Einkünfte, welche Dominien für die Handhabung der Polizei, des politischen Richteramtes und der Patrimonialgerichtsbarkeit beziehen, können und sollen zur Errichtung öffentlicher Bezirksgerichte eingezogen werden. — Wie hätte ein Beamter des politischen Richteramtes es je wagen dürfen, dem Bestreben seines Brodherrn, wenn es auch wider sein Gewissen war, sich zu widersetzen, ohne seine gegenwärtige und künftige Existenz zu gefährden?

Seit den Robotpatenten von 6. Juni 1772, 12 Juni 1773 und 24 October 1773, welche den blutsaugenden Obrigkeiten die höchste Robot auf 104 Tage herabsetzten, — aber denjenigen Unterthan, welcher dazumal eine mindere Robot leistete, schützten, dem Grundherrschaft ausdrücklich verboten wurde auf keine Weise und unter keinem Vorwande zu erhöhen, ja im Gegentheile im §. 12 des Robotpatentes vom 24. October 1773 der Obrigkeit im Zweifel- oder Streitfalle die Herstellung des Beweises auferlegte, — seit dieser Zeit waren die Dominien emsig bemüht, im Einverständniß mit ihrer politischen Behörde auf eine stille, schlaue und annähernde Weise die 104 tägige Naturalrobot zu erschleichen. Aber noch weniger dürfen wir uns wundern über so manches erschlichne Recht oder besser gesagt: Unrecht, wenn wir bedenken, daß weder ein politischer noch juristischer Beamter bis zum hohen Hofdekrete von 5. October 1812 Nr. 1008 den Eid für die Handhabung der Geseze leistete; der Vergangenheit ward dabei gar nicht gedacht. Es befand sich daher seit dieser Zeit die Grundherrschaft in ihrer eigenen Angelegenheit im Richteramte, und ist bei der besondern Gefälligkeit höherer Behörden, der Biegsamkeit der Geseze, und der Unmündigkeit des Volkes zu ganz staunenswerthen Rechten gekommen. Auch in diesem Falle ermangelt es nicht an Beispielen. Aus diesem Grunde haben die Abgeordneten des

Bauernstandes bei jedem Entschädigungsvorschlage von Seite der Berechtigten (?) darüber zu machen, daß die Großmuth der Unterthanen, (denn jede Entschädigung halte ich nur für einen Akt der Großmuth; siehe Const. No. 44. unter dem Titel Jagdrecht) nicht zu sehr in Anspruch genommen, oder gar ihre Existenz gefährdet werde. Soll aber dieses nicht geschehen, so muß ihre Erklärung sowohl für den Provinzial- als Reichstag dahin lauten:

„Daß sie nur jene Schuldigkeiten als ablösbar erklären, welche „nach dem hohen Hofdekrete vom 4. Sept. 1786 *) aus Stiftsbüchern“ oder Stockurbarien, welche mit Einfluß der Unterthanen zu Stande gekommen und mit ihrer Unterschrift versehen sein müssen — bewiesen werden können,“ indem darin das Rectifikationsurbarium von 1751 als willkürlich erklärt wird.

2. Ablösung des Zehnten und der Frohnen jeder Art auf ewige Zeiten. Soll aber diese gerecht und billig sein, so müssen die Bekenntnisse von den Dominien verlangt, und selbe strenge und mit genauester Schärfe geprüft werden, ob selbe der Wahrheit getreu, und so gewissenhaft verfaßt sind, wie sie von ihnen gefordert wurden. Die Beweise müssen aus Stiftsbüchern oder Stockurbarien, — welche mit Einfluß der Unterthanen zu Stande gebracht und mit ihrer Unterschrift versehen sein müssen — bei Zehnten aus Privilegien, und wenn selbe den Bezug nicht klar enthalten, aus dem Privatrechte, welches nach dem hohen Hofkanzleidekrete vom 16. März 1826 Nr. 2173 erworben, und im zweifelhaften Falle erwiesen werden muß, hergestellt werden. Denn nur der echte redliche und rechtmäßige Besitz kann Schutz vor der Reichsvertretung finden, während der mit List erschlichene, mit Gewalt an sich gerissene, unredliche, und unrechtmäßige Besitz nach dem bürgerl. Gesetzbuche §. 1464 beurtheilt, und von der Verjährung ausgeschlossen werden muß. Wir erkennen den jetzigen Bestand der Bekenntnisse, welchen die Hochwürdigen und Hochgebornen und ihre besoldeten Wächter des Gesezes unter so lobenswerther eifriger Vermittlung der Kreiscommissäre und Hauptleute mit verrätherischer Nichtanwendung und Hintanhaltung der angeführten, zu Gunsten der Unterthanen bestehenden Geseze, und despotischer Mitwirkung zur Begründung eines neuen Sklavensystemes, stufenweise von sechs zu sechs Jahren in wahrhaft christlicher Liebe erbauten durchaus nur für einen

*) Hier folgt das hohe Hofdekret vom 4. Sept. 1786 Nr. 574 welches allgemach aus den Gesetzsammlungen zu verschwinden anfing. Sieh. Joh. E. v. Zimmerl's Commentar der G. D. über briefliche Urkunden.

„Unterthänige Schuldigkeiten, welche weder in den alten Stiftsbüchern, noch in alten Kaufbriefen ausgedrückt sind, sollen, wenn gleich im Stockurbarium davon Meldung geschieht, nur damals gefordert werden können, wenn das Stockurbarium mit Einfluß der Unterthanen zu Stande gekommen und mit ihrer Unterschrift versehen ist; maßen sich bei einem ereignenden Widerspruche, und wenn besonders das Dominium in Ansehung der geforderten Schuldigkeiten nicht einmal einen 32jährigen ruhigen ununterbrochenen Besitz zu erweisen vermag, ein dergleichen Stockurbarium so wie das Rectifikationsurbarium tamquam scriptura propria zwar wohl gegen, aber niemals für den Verfasser einen rechtsbeständigen Beweis auszumachen haben.“

NB. Der 32jährige Besitz darf Niemanden beirren, da die bisher geschlossenen Contracte gewöhnlich nur mit Protesten zu Stande kamen; auch waren sie (wenigstens indirekte) erzwungen, weil dem Unterthan sich kein anderer Ausweg darbot, ohne das Schicksal der Unterthanen zu Radolz zu erfahren; nebstdem muß auch solcher Besitz echt, redlich und rechtmäßig sein. (Bürgerl. Gesetzbuch §§. 1461, 1463, 1464) — Mögen die Abgeordneten sich nur getroßt an die Geseze halten, dem gerade die Hochwürd. und Hochgeb. sind ihnen am wenigsten nachgekommen, wenn sie nicht zu ihren Nutzen waren.

faktischen (bloß thatsächlichen, ohne erwiesener Geseglichkeit) Besitz. Und wehe denen, die uns einen faktischen Bestand für ein positives Recht aufbürden wollen. So wenig man bei einzelnen Grundbesitzern oder bei ganzen Gemeinden den faktischen Bestand einer Sache oder eines Rechtes duldet, sondern die Herstellung des Beweises aus rechtsbeständigen Erwerbungsstiteln forderte: eben so wenig werden wir ohne hergestellten Urkundenbeweis den faktischen Bestand einer Sache oder eines Rechtes auf Seite der Dominien anerkennen; und zwar um so gerechter weil beinahe alle Besitzer unterthäniger Realitäten (denn es gibt in Oesterreich wenige Ausnahmen) ihr Eigenthum nach dem Gewährbuche sowohl als nach dem Grundbuche lastfrei erwarben und besitzen, daher durch die Besitzveränderung von Zeit zu Zeit ein neuer, persönlicher, verbindlicher Robotabschluß dem Grundherrn nöthig war. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß jeder unrechtmäßige Bezug eines schlaue erschlienenen Rechtes, oder besser: Unrechtes, — wenn noch etwas zu kapitalistren übrig bleibt (?) — für die ganze Dauer des Bezuges in Abrechnung komme und wenn nichts zu kapitalistren erübrigt wird, b a a r e r s e k t werde. — Eben so dürfte es sich ereignen, daß irgend ein Hochwürdiger oder Hochgeborner im faktischen Besitze einer ständischen Gülteneinlage wäre, dessen gesetzlichen Erwerbungsstitel er selber nicht nachweisen könnte. In solchem Falle erwarten wir mit Recht, daß derlei Herren mit ihren Ansprüchen auf ihre vermeintlichen Unterthanen als unstatthaft zurückgewiesen werden.

(Schluß folgt.)

Bericht eines Augenzeugen aus Süd-Böhmen

über eine Deputirtenwahl zur deutschen National-Versammlung.

Der südliche Theil des Budweiser Kreises in Böhmen hat bekanntlich von der Gränze Oberösterreichs landeinwärts einige Meilen weit eine Bevölkerung, welche ihrer Abstammung, Sitte und Sprache nach vollkommen deutsch ist. Ich war höchst erfreut, als ich vernahm, daß in meinem Vaterlande die Anordnungen des Ministeriums endlich Eingang fanden, indem der 20. Mai für die Urwahlen, der 22. Mai l. J. für die Wahl des Deputirten zur deutschen National-Versammlung zu Frankfurt bestimmt wurde. Kaplitz war der Ort, wo die Wahl des Deputirten für den deutschen Grenzbezirk vor sich gehen sollte.

Ungeachtet das k. k. Kreisamt zu Budweis in der Wahlordnung nur von einem „Nichts dagegen haben;“ von „Wählen dürfen,“ sprach, ungeachtet das czechische National-Comité zu Prag die Gemeinde-Vorsteher dringend aufforderte, dem Publikum ja zu erklären, daß diese Wahlen nicht dem Prager Landtage, sondern bloß dem Frankfurter Parla- mente gelten (!), ungeachtet dieses Comité durch eine in deutscher und böhmischer Sprache abgefaßte Druckschrift die Nachteile der Beschickung des deutschen Parlamentes nachzuweisen suchte, gingen doch die Urwahlen ordnungsmäßig und ruhig vor sich. Nur in einigen Ortschaften gelang es den delegirten Wahlleitern (Beamte der Herrschaften Krummau und Rosenberg) die Urwahlen zu hintertreiben. Im Allgemeinen herrschte der Wunsch unter dem Landvolke, den Anordnungen des Kaisers Folge zu leisten und den österreichischen Staat durch einen innigen Anschluß an Deutschland zu stärken. Selbst der Ort Kaplitz war für diese Idee begeistert, es wehte von dem Thurme über der böhmischen und österreichischen die deutsche Fahne und dem Dechant des Ortes, einem Czechen vom reinsten Wasser, der seine Pfarrkinder zum Besten ihres Seelenheiltes durch allerlei Mittel von den bevorstehenden Wahlen abzuhalten

suchte, war von den Bürgern allen Ernstes eine Kagenmüßel zugebracht, die nur durch mühevollte Vermittlung unterblieb.

So war die Stimmung bis zum 21. Mai. Da erschienen aus Prag viele Herrn, die Deputation an Se. Majestät nach Innsbruck, — (man nannte darunter die Grafen L h u n, B r a t i s l a w, R o h a n u. s. w.) — auf ihrer Durchreise in Kaplitz. Sie waren so herablassend und gnädig, daß sie auf dem öffentlichen Marktplatz an das Volk begeisterte Reden für den Richtanschluß an Deutschland hielten. Einer dieser Herrn war so großmüthig, zuvorkommend, daß er einem Nationalgardisten seine deutsche dreifarbigte Kokarde vom Kleide nahm, und ihm dafür lieblich die böhmische anheftete. Von dieser Zeit an schien eine bedeutende Veränderung in den deutschen Gesinnungen, wenigstens bei dem Ortsgerichts- Personale vorgegangen zu sein.

Am 22. Mai, dem Tage der Deputirtenwahl, erschienen trotz des schlechtesten Wetters in Kaplitz 82 Wahlmänner (es sollten ihrer 100 erscheinen), die Wahl leitete der Kreiskommissär K r a u p a aus Budweis. Während dieser mit dem Kaplitzer Ortsvorsteher J a n n o c h in einem abgesonderten Lokale des Rathhauses über eine halbe Stunde sich besprach, wurden die Wahlmänner, meist Schlichte, der Politik fremde Landleute offen und laut von der czechischen Partei gegen den Anschluß an Deutschland bearbeitet. Unter den Agenten dieser Partei zeichnete sich besonders ein kleiner Mann aus, der mit wüthenden Geberden den Wahlmännern das Unrecht der Wahl auseinander zu setzen suchte. „Wollt ihr eurem Kaiser untreu werden?“ rief er. „Wollt ihr euch einem fremden Herrscher unterwerfen? Wollt ihr euch allein von unserm Kreise trennen und euer Geld künftig nach Frankfurt über 100 Meilen weit als Steuer tragen? Wenn ihr wählt, könnt ihr euren Deputirten aus eigenem Sacke bezahlen u. s. w.“

Endlich erschien der Kreiskommissär. Während er die Legitimationen der Wahlmänner einsah, sprach der Gemeindevorstand J a n n o c h aus Kaplitz, ein Deutscher von Geburt, die Wahlmänner viermal in deutscher und eben so oft in böhmischer Sprache an und suchte sie unter schlauer Verwahrung vor der Absicht eines maßgebenden Einflusses zu bereben von der Wahl abzustehen. Er machte insbesondere geltend, daß auch in den Wahlbezirken Krummau, Budweis und Wittingau nicht gewählt werde und die Bestätigung dieser Angabe durch den k. k. Kreis- kommissär K r a u p a wirkte um so mehr auf die Gemüther als der Ortsvorsteher schon früher auf die Möglichkeit einer czechischen Invasion und auf Anzünden der Ortschaften bei Vornahme der Wahlen hingedeutet hatte.

Selbst nach Einsetzung des Wahl-Comites trat J a n n o c h nochmals auf und sprach beiläufig folgende Worte: „Meine Herrn! die Zeit des Herrn Kreiskommissärs ist kostbar, ich glaube, wir sollten bloß einstimmig erklären, daß wir nicht wählen wollen, und alsdann auseinandergehen.“ Dieser Antrag fand jedoch keinen vollkommenen Anklang; der k. k. Kreis- kommissär, welchem es doch bedenklich scheinen mochte, die Wahl so summarisch abzuthun, ordnete an, einige Bogen Papier zu Wahlzetteln zu zerschneiden, den Wahlmännern stehe es ohnehin frei, darauf zu schreiben, was sie wollen.

Berwirrung und Ungeduld hatten ohnehin schon einen hohen Grad erreicht. Manche, froh auf einen Augenblick eine Weisfeder von einem Nachbar zu erhaschen, fertigten den Wahlzettel bloß mit ihrer Unterschrift aus und machten sich aus dem Staube, manche erklärten, Niemanden zu kennen, den sie als Deputirten wählen könnten, denn von einer Kandidatenliste war keine Rede gewesen. Nur einige wenige schrieben einen Deputirten

und einen Ersagmann zugleich auf. Die Wahlzettel der meisten waren von den Agenten der tschechischen Parthei diktiert oder geschrieben und enthielten: Ich stimme für den Budweiser-Kreis — ich will mich nicht vom Kaiser trennen — ich will mich nach Krummau und Budweis richten, ja einer hatte geschrieben, daß er katholisch bleiben und nicht nach Frankfurt gehen wolle, er nahm aber belehrt seinen Wahlzettel zurück und gab einen andern ab.

Wohl wurde der k. k. Kreiskommissär aufmerksam gemacht, daß solche Abstimmung weder dem Zwecke noch der Befugniß der Wahlmänner entspreche und daß das Volk seine Wahlmänner sicherlich nicht abgesendet hätte, wenn es keinen Deputirten wählen wollte, da es diesen Zweck durch Verweigerung der Krwahlen viel leichter und einfacher erreicht hätte. Der k. k. Kreiskommissär sah die Richtigkeit dieser Argumente wohl ein, er machte aber achselzuckend einen diplomatischen Kagenbuckel, seine Neutralität vorschüßend, da es nicht in seinem Amte liege, den Wahlmännern die Wahl vorzuschreiben. So scheiterte die Wahl unter einer fast durchaus deutschen Bevölkerung durch die Machinationen einer verbundenen finsternen Parthei, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, um jeden Preis das Rohr zu erhalten an dem sie früher ihre Zuckerpefischen zu schnitzen gewohnt war.

Linz am 27. Mai 1848.

Aus Kärnten.

AT. Das historisch gewordene zu spät würde auch im stillen Kärnten bereits seine furchtbare Zaubermacht entfaltet haben, wenn das gute Ländchen nicht schon seit vier Jahrhunderten durch konsequente Dressur als Muster einer gehorsamen Provinz dastände. Kärnten galt als das Sanaan eines unwissenden sittenlosen Klerus, eines indolenten Junkerthums und des stupiden Federnpaschaliks, und es war überdies das unglückliche Aschenbrödel einer durch einen Prinzen übermäßig bevorzugten Nachbarprovinz. Doch selbst ein deutsches Land wird Jahrhunderte langer Zwingherrschafft satt, und Kärnten erwacht endlich aus tiefem Schlafe, betritt die Bahn des Fortschrittes und verlangt energisch mehr, als unsere Regierung seit den Märztagen gab.

Die dunkelste Seite unserer Verhältnisse ist das Unterthansverhältniß; denn die Unterthanen sind mit Feudallasten aller Art überbürdet, und haben weder Zeit noch Geld zu geistiger Ausbildung, deßhalb auch noch wenig Sinn für Freiheit der Geister, da dieser die Freiheit des Leibes, nothwendig vorhergehen muß. Zudem ist der Volksunterricht — Dank der Leitung durch den Klerus und der hier übel und leider planmäßig angewendeten Sparsamkeit — von jeher heillos vernachlässigt, die zwei Gymnasien in Händen der idiotischen Benediktiner sind nur Geistesverkrüppelungsanstalten, und Kärnten besitzt noch keine Real- und Bürgerschule, während die einzige Landeszeitung nur Melkkuh ihres Verlegers und Stiefkind der ohnedieß ziemlich zahmen Landeskapazitäten ist.

Erst seit den Alles überwältigenden Märztagen erhebt sich der Städtebewohner und eine kleine Zahl der Landleute zu politischer Verständniß und Selbstständigkeit, und Kärnten ist trotz dieser kurzen Zeit endlich ziemlich politisch gereift.

Doch wie manche Krankheit ihre Crisis mit Delirien, hat auch jeder Uebergang im Völkerleben seine schwarzen und grauen (das ist lächerlichen) Seiten.

Die schwarze Seite unseres Uebergangs, der Art und Weise unseres Eintrittes in die Reihe freier Völker sind einige Bauernkrawalle, von denen einer selbst in unserer Hauptstadt Klagenfurt trotz Nationalgarde und

Klerus gegen den, durch Unterthansbedrückung bekannten, Probsts und Lehensherrn Welwitsch von Feinach im Hofe des Ständehauses und später in seinem Absteigquartiere, ein zweiter im Benediktinerstifte St. Paul wegen treulofer Verklümmung der Waldrechte der Unterthanen, ein dritter endlich auf der gräflich Dietrichstein'schen Herrschaft Sollenburg gegen den, aus gleicher Ursache verhafteten, Forstmeister stattfanden, und nach vielfachen Aeußerungen der Landleute stehen bedeutendere Unruhen in Aussicht, wenn der Herbst nicht vollständige Entlastung der Unterthanen bringt.

Diese wahrhafte unausschiebbare Entlastung im gesetzlichen Wege ist aber noch nicht bestimmt, da nach, dem auf Antrag der kärnthnerischen Stände am 25. April erlassenen, kaiserlichen Patente die bisher gleichgültigen Feudallastenreluctio-Verträge fortan gelten, und die Naturalleistungen in billige jährliche Geldleistungen umgewandelt werden sollen. Da hiedurch den wirklich freisinnigen aufopfernden Anträgen der Stände nicht entsprochen wurde, was sich nur durch eine in Wien im April bestandene mächtige Reaktionsparthei erklären läßt, richteten die Provinzialstände an den Kaiser ein neuerliches dringendes Ansuchen um Erklärung, daß vom 1. Jänner 1849 an der Unterthansverband vollständig aufgelöst sein, die gänzliche Ablösung aller Feudalabgaben gegen billige Entschädigung (aus Staats- oder Provinzial-Mitteln) eintreten und die Patrimonial-Gerichtsbarkeit aufhören müsse. Dieses peremptorische Begehren kann und darf nun doch in Wien keine weiteren reaktionären Hindernisse finden, und so ist die friedliche Lösung der bisher wichtigsten Landesfrage zu erwarten.

Ueber die lächerlichen Seiten unseres jungen politischen Lebens berichte ich in der nächsten Woche.

Ungarn.

Das Ministerium arbeitet unermüdet, und führt überall Erleichterungen ein, um nicht nur den Handel zu befördern, sondern auch die Cultur als direktes Mittel desselben, welche man ehemals nicht nur nicht beförderte, sondern noch dadurch zu hindern und erschweren suchte, daß man den Hauptkanal der Cultur die Post, trotz der Herabsetzung des Postportotariffs in ganz Europa, bei der ausgepeitschten Regierung, durch eine Tarifveränderung noch erhöhte, und auch hiermit hinderte, daß die Bildung in die untersten Volksschichten gelange. Diesem abzuhelfen hielt es das Ministerium für seine vorzüglichste Pflicht, den Postportotariff, ungeachtet des nahen Reichstages, wo das Fernere vorgenommen und verhandelt wird, einstweilen herabzusetzen.

1. Das Briesporto wird von halblätigen Briesen zu 10 Meilen inclusive auf 2 kr.; über 20 Meilen auf 10 kr. herabgesetzt.

2. Unter Kreuzbande aufgebundene gedruckte oder lithographirte Rundschreiben, Waarenlisten, Börsezetteln, Bücher, Flugschriften, Musiknoten und andere Drucksachen, so auch Muster von Waarenartikeln, zahlen ein viertel von dem jetzt festgesetzten Briesportotariff, das Porto darf aber nicht unter einem Kreuzer sein.

3. Diese Regulirung oder respective Herabsetzung des Portotariffs bezieht sich nur auf die Korrespondenz des Inlandes, welche innerhalb der Gränzen Ungarns und seiner Theile geführt wird.

4. Von jenen Briesen und unter Kreuzband aufgegebenen Ballen welche von Ungarn und seinen Theilen frankirt in die österreichischen Provinzen gesendet werden, so auch von jenen Briesen und unter Kreuzband aufgegebenen Ballen welche von den österreichischen Provinzen nach Ungarn und seine Theile gesendet werden, wird nach dem österreichischen Postportotariff gezahlt, welche nach der neuesten

Regulirung von halblöthigen Briefen auf 10 Meilen 3 kr.; von 10 — 20 Meilen 6 kr.; über 20 Meilen 12 kr. fordert. — Von den unter Kreuzband aufgegebenen Ballen zählt man auch nur ein viertel vom Briefportotariff, und dies darf unter einem Kreuzer nicht sein.

5. Diese Herabsetzung findet vom 1. Juli d. J. statt.

In Betreff der Zeitschriften des Inlandes ist der Tariff folgender auch von 1. Juli beginnend:

1. Die Gebühr des Portos hängt davon ab wievielmahl das Zeitungsbblatt versendet wird, deshalb

a) ist die Postgebühr für Blätter welche sechsmal in der Woche versendet werden halbjährig 1 fl. 18 kr.

wo aber die Post seltener geht, ist die Einhäudigung der Blätter auch seltener, an solchen Orten ist die Postgebühr halbjährig 52 kr.

b) Das Blatt welches viermal in der Woche versendet wird, zählt halbjährig 52 kr.

Seltener versendet 39 kr.

c) Dreimal in der Woche expedirtes Blatt zählt 39 kr.

d) Für das Blatt, welches wöchentlich zweimal abgeht 30 kr.

e) Einmal 24 kr.

2. Volksblätter für deren Versendung die Verleger bei der Regierung einkommen wird das Porto ausnahmsweise bestimmt; so zählt die "Munkások ujsága" (Arbeits Zeitung) halbjährig 10 kr.

3. Bei Poststationen und Briefcollecturen darf man für die Registrirung der Pränumeranten nicht mehr als 10 kr. fordern. Bei Haupt- und Sectionspostämtern dürfen keine Registrirungsgebühren verlangt werden.

4. Die Remunerationsexemplare hören hiemit auf, und nirgends dürfen sie gefordert werden.

Opfer und freiwillige Gaben auf den Altar des Vaterlandes für dessen Vertheidigung zu sammeln, fand im ganzen Lande großen Anklang und Beifall; die Hochherzigkeit gibt sich abermals kund. Die großartigsten Gaben spendet Graf Széchényi, Minister der Communication (gegen 80,000 fl.) Das Nationalcasino 20,000 und sehr viele geben ihr Silbergeräth gegen Treffer-Scheine; Radikalkör sammelte 5,000 fl.; das Gerücht war vor etlichen Tagen in Pest Fürst Batthyány hätte eine Million Gulden zur Disposition des Ministeriums hergegeben. Kann und darf eine solche Nation untergehen???

Erzherzog Stefan und Baron Cótóvs Minister des Unterrichtes sind am Wege nach Innsbruck.

Der Minister Präsident Batthyány erließ einen Aufruf an die Szekler, sie möchten 12,000 bewaffnete Männer in das Lager bei Szegedin senden, wo, wie auch in allen Marsch- und Haltstationen für ihren Empfang gesorgt sei; um somit zur Ablenkung der drohenden Gefahr kräftig mit zu wirken. Unserer Meinung nach wäre es schade diese tapfern Männer aus ihrem Vaterland herauszurufen, denn für sie erübrigt die wichtige Lösung der Unionsfrage. Die Unionsfeinde werden über diesen Aufruf frohlocken, denn beim Gedanken an die Szekler Regimenter wird es ihnen nicht ganz geheuer.

Die Sachsen von Siebenbürgen statt ihre Deputirten nach Klausenburg auf den Landtag zu senden, schickten sie sie nach Wien; nun dießmal haben sie sich stark verrechnet, denn der von Seiner Majestät ausgeschriebene Landtag wird am 29. d. M. beginnen; erscheinen ihre Deputirten nicht, so wird die gesetzliche Strafe über sie verhängt, und die Union ohne ihre Einsprache beschloffen.

Istónyi R.

Deutsche Sage.

Ein Gimpel in dem Käfig saß;
Er freute sich des Lebens saß,
Das ihn von jeder Sorg' entthob.

Zu fressen hat er Tag für Tag
So viel er nur verdauen mag,
Zuweilen gar ein Zuckerstück.

Für alles dieß hat er fürwahr
Noß zahm zu sein, wobei er gar
Des Denkens überhoben ist.

Da kam denn eines Tag's, als er
Siesta hielt, ein Adler her,
Der den gefang'nen Vogel sah.

Und frug den Gimpel mitleidsvoll:
„Ist's denn dir doch möglich wohl,
Im Käfig lebenslang zu sein?“

Ich werde nur in freier Luft
In grünem Laub und Alpenduft,
Gefangen nie, des Lebens froh!

Zur Sonne geht mein Flügelschlag
So hoch es mich nur tragen mag,
Kein Gletscher ist mir hoch genug.

Mein Aug muß frei nach oben seh'n,
Darum kann mir nur wohl gesch'eh'n
Nicht unter, über dem Gewölk."

Der Gimpel, der verstummend und
Verblüfft den Nar besah, verstund
Von allem wenig oder nichts.

Als er vom Staunen sich erholt,
Und theilweis, was der Nar gewollt,
Errieth, sprach er entrüstet halb:

„Ein Thor nur fantasiert, wie du:
Mit Speis und Trank, mein Haus dazu,
Entbehr' ich gern die freie Luft,

Das grüne Laub und Alpenduft
Sich' warm hier, statt in rauher Luft
Geschützt von Wolken, Schnee und Wind.

Und dein gepriesenes Sonnenlicht
Begehre ich mein Lebtag nicht,
Es schadet meinen Augen nur.

All meinen Stolz seh' ich darein,
Ein Gimpel comme il faut zu sein,
Und stets zu thun, was man befiehlt.

Zum Denken hab' ich kein Geschick,
Drum ist gehorchen all mein Glück,
Das Denken ist mir dann erspart."

Notizen.

(An den Barricaden.) In der Wollzeile gegen das Stubenthor stand eine der ersten Barricaden, eben stiegen einige Mediziner hinauf um etwaiges Angreifen früher zu sehen: da stürmte eine Abtheilung Nugent mit ihrem Offizier heran. Entschlossen sprang einer von den Mediziniern vor und rief ihnen zu: Soldaten! auf uns werdet Ihr doch nicht schießen, wir wollen Euer Wohl so wie das des ganzen Staates. Ich kann nicht zugeben, rief der Offizier darein, daß man in mein Commando sich mischt: Vorwärts! So werden die Soldaten, replicirte der Student, auf Sie schießen, als ihren Feind, nicht auf uns ihre Freunde! Und die Soldaten hielten Gewehr bei Fuß, so daß der Offizier gezwungen war: Halbrechts, Marsch! zu kommandiren und blutlos war der Sieg errungen!

Unsere braven Arbeiter, die die Anerkennung Europa's eher noch verdienen, als die Pariser Arbeiter bei denen einzelne Diebstähle gleich mit dem Tode bestraft wurden, während hier gar kein Diebstahl vorkam, haben Beispiele eines wahren Heldemuths gegeben. So versammelte sich eine Masse Volk beim Postgebäude um einzudringen, und die Papiere zu zerreißen u. s. w.! Da trat ruhig ein Arbeiter von riesiger Größe vor die Eingangsthür und sagte: Meine Brüder, hier liegen Papiere, darunter Briefe, fremdes Eigenthum! Daher dürfen wir uns nicht vergreifen: wer das thut, ist ein Dieb und der erste der als solcher herankommt, liegt todt von meiner Hand. Somit schloß er die Thür zu, und blieb ruhig und unbeweglich davor stehen, trotz dem Lärmen der Menge. Als dann bald darauf der Hofrath in der Post ankam, trat er auf ihn zu und sprach: Ich heiße Hammerschmid und habe zugesprochen: hier sind die Schlüssel — und verschwunden war er! —

In einem großen Hause fand man für nöthig, viele Pflastersteine in den ersten Stock hinaufzutragen, wo eine sehr reiche Familie wohnte, die über die Masse der Arbeiter, die 50 an der Zahl plötzlich hineinkamen, erschraek. Und wieder trat einer heraus und beruhigte mit den Worten: Wir fünfzig gehören alle zu einer Partie: wir kennen uns alle und stehen Jeder für den Andern gut! Da es aber möglich ist, daß irgend ein Gefindel nach uns käme, für das wir nicht gutstehen können, so wollen wir ihnen behülflich sein, Ihr Silber, Ihre Prätiösen oder sonst werthvolle Gegenstände wegzutragen oder zu verstecken. Und durch 2 Stunden wurde nun Silber und Schmuck und eine Menge kleiner, sehr werthvoller Gegenstände gepackt oder versteckt, und es wurde auch nicht ein Gran entwendet. Referent hat selbst von der gewissenhaften Pünktlichkeit, womit diese Arbeiter jeden Kreuzer in die allgemeine Kasse brachten, sich an seiner Barricade durch 3 Tage zu überzeugen Gelegenheit gehabt, und muß mit Bewunderung ihnen das Zeugniß einer vollkommenen Friedfertigkeit und einer, namentlich in den ersten Tagen der Gefahr, ganz unermüdblichen Arbeitsamkeit geben!

Eben so sind aber auch viele Einwohner Wiens, die eine beson ere Freigebigkeit gegen die Arbeiter und die lebenswürdigste Zuvoorkommenheit gegenüber den Barricaden kommandirenden Studenten bewiesen. Zu diesen kann Referent, der an der Rothenthurmbarrikade Erfahrungen sammelte, namentlich den im Küßbenedicten befindlichen Traiteur Hr. Vogl zählen, der täglich 30 Arbeiter zu speisen freiwillig angeboten hatte, welche

Zahl in den ersten beiden Tagen aber über 40 stieg; dann ein Herr Glasermeister, der Commandanten und Mannschaft täglich mit Frühstück und anderem versorgte, ohne daß man anfänglich nur wußte woher diese Himmelsgaben beschert wurden und ganz vorzüglich die Frau Dr. Dirf, welches was nur im Bereiche möglicher Zuvoorkommenheit liegt, an Proviant und Möbeln, Kissen, ja bei einbrechendem Regen sogar alles zu einem Zelte Nothwendige, unaufgefordert mit der größten Liebenswürdigkeit anbieteten ließ.

In einem Theile der Stadt, den wir bei der jetzigen allgemeinen Ausöhnung nicht näher bezeichnen wollen, weigerten sich einige Hauptleute ihre Garden in den Kampf zu führen; diese bestanden darauf im ärgsten Falle auch ohne die Hauptleute dahin zu gehen, woher Gefahr drohe, an die Thore u. s. w. So zogen dann etwa 100 Mann zum Kärnthnerthore und wollten es öffnen lassen. Der Wachhabende Offizier verweigerte es. Man bestand auf die Forderung umsonst! Nun wendete man sich an den Friedensmann Coith, doch auch diese Vermittlung half nicht. Da luden die Garden scharf, Angesichts der Soldaten und begehrten nun mit Gewalt vorzudringen. Da kommandirte der Offizier: „Fällt das Bajonett!“ und alle Soldaten fällten das Bajonett und machten wie mit einem Schlage: beim Fuß! Was war unter solchen Umständen zu thun? das Thor zu öffnen! und so blieb es offen! Waren wieder die wackern Nationalgardien!

An der zweiten Barricade in der Rothenthurmstraße ging ein Herr vorüber und indem er eine Kleinigkeit in die Sammelschüssel wirft, fällt ihm eine Banknote von fl. 10. hinunter. Ein Arbeiter bemerkt es, und rennt dem Herrn nach — gibt ihm die Banknote: der Herr kehrt sich um, um ihm etwas zu schenken, sieht ihn nicht mehr geht dann zurück von einer Barricade zur andern und fragt: Wo ist der Arbeiter der mir 10 fl. nachgetragen hat: Niemand tritt vor und so hat man den Arbeiter auch nicht ermittelt!

Wir bitten dringend um klaren Aufschluß, warum das **durchmarschiren** sollende Militär kein Wort weiß von einem Abmarsch, sondern sich ganz ruhig hier etablirt. Wir bitten nicht darum, um unsere Furcht (?) zu calmiren sondern um den so beunruhigenden Gerüchten die man da wieder verbreitet, zu begegnen.

Alle Achtung verdient der Commandant des ersten Bataillons des achten Bezirkes, Herr Hauptmann Rötter, der mit seinen gutgegerzten muthbeseelten Compagnien am 26. zuerst die Wiberbastei mit ihren vorrefflichen Barricaden besetzte und mit echt militärischem Geiste die nöthigen Vorkehrungen traf.

In Wiener Neustadt ist dem Feuerwerks-Corps, vom Oberfeuerwerker abwärts, verboten, an dienstreien Tagen auf Besuch der Verwandten nach Wien zu fahren, wahrscheinlich um jede Berührung mit der akademischen Legion und Nationalgarde fern zu halten. Die militärischen Nachhaber Wiens sind in dieser Beziehung um hundert Jahre voraus, denn sie behandeln ihre Untergebenen nicht so slavisch.